

Über den Beruf des Schauspielers

Die Schauspielkunst wird im 16. Jahrhundert zum Beruf – das Spiel venezianischer Komödianten professionalisiert sich zu einem Handwerk. Um 1550 entwickelt sich das Stegreifspiel, die *commedia all' improvviso* (später *Commedia dell' arte*) zur höchsten Stufe der Ensemblekunst. Parallel zu der Entwicklung in Italien bauen und beziehen im 16. Jahrhundert englische Wandertruppen, die zunächst von der Darstellung weltlicher Stoffe an Adelshäusern lebten, eigene Theaterhäuser (Shakespeare-Zeit). Diese beiden Berufstypen wirken sich auch auf die Etablierung des Schauspielerberufes in Deutschland aus. Aber das soziale Prestige dieser ersten Theaterprofis bleibt in Deutschland gering.

Der Schauspielerberuf hat in Deutschland vier Phasen einer starken Veränderung erlebt:

1. Für das erstrebte bürgerliche Nationaltheater um 1766 muss der Stand gesellschaftlich akzeptabel gemacht werden. Die Akzeptanz setzt sich jedoch nicht sofort durch – so verweigert die Kirche Schauspielern noch bis ins 19. Jahrhundert hinein eine christliche Beerdigung. An den Hoftheatern in Mannheim, Wien, Weimar oder München gelingt es eher die Ächtung dieses Berufsstandes zu überwinden.
2. Das Virtuosentum im 19. Jahrhundert (d.h. das sich herausbildende Schauspielertheater) reduziert die Kunst des Darstellens auf Soloeffekte. Der Darsteller von großen Rollen steht im Mittelpunkt – das geht auf Kosten des Ensemblegedankens und auf Kosten der Inszenierung als übergeordnete Konzeption im Umgang mit dem Dramentext. (SCHAUSPIELERTHEATER)
3. Um 1900 wird Theater wieder Kollektivkunst, wie sie bei Shakespeare oder der *Commedia dell'arte* war. Vom Schauspieler wird mehr Glaubwürdigkeit in der

Darstellung verlangt – vgl. hierzu beispielsweise die theoretischen Abhandlungen Konstantin Stanislawskis. Aber der Schauspieler rückt auch zunehmend in das Zentrum der Emanzipation vom Drama auf dem Weg zu einer eigenständigen Kunstgattung.

4. Nach dem 1. Weltkrieg gibt vor allen Dingen Bertolt Brecht dem Schauspieler erstmals die Chance, sich durch *Verfremdung* von allen Konventionen der Bühne zu emanzipieren und sich direkt an das Publikum wenden zu können.

Die Ausbildung an Schauspielschulen setzte erst 1905 systematisch ein – vorher wurden die Nachwuchskünstler als sogenannte Eleven am Theater beschäftigt und lernten bei den älteren Kollegen.

Objektiv meßbare Kriterien für die Beurteilung schauspielerischer Leistungen gibt es kaum! Man kann zwar erkennen, ob ein Schauspieler sein ‚Handwerk‘ beherrscht (Sprechtechnik/ Körperlichkeit/ Umgang mit Sprache allgemein. Begabung und Ausstrahlung sind weitere Kategorien, die immer wieder genannt werden, aber in der Bewertung vom subjektiven Wahrnehmen des Betrachters und der jeweiligen Zeit abhängen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass man sich in der Theaterwissenschaft aus historischer, soziologischer, schauspieltheoretischer und schließlich biografischer Perspektive mit dem Beruf des Schauspielers und seinen vielfältigen Ausprägungen beschäftigen kann.

Lektüretipp:

Fritz Kortner „Aller Tage Abend“, Berlin 2005

Yoshi Oida „Der unsichtbare Schauspieler“; Berlin 2005